

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 137 (2011)
Heft: 10

Artikel: Zugreisen in Deutschland : wenn zwei Passagiere entgleisen
Autor: Höss, Dieter / Koufogiorgos, Kostas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-903581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn zwei Passagiere entgleisen

DIETER HÖSS

Zugverspätungen? Das ist unter Bahnreisenden mittlerweile überhaupt kein Thema mehr. Alle Züge haben Verspätung. Und jeder weiss das.

Von den beiden Herren, die sich im Abteil gegenüber sass, schien sich nur der zuletzt Zugestiegene darüber noch aufzuregen, vielleicht, weil er es dringlicher hatte, vielleicht auch nur, weil er jünger war. Er sah nacheinander auf die Armbanduhr, in Fahrtrichtung, auf sein Gegenüber, wieder auf die Uhr, wieder auf sein Gegenüber und sagte schliesslich, was jeder wusste, und der also auch: «Wir haben Verspätung!»

Der Ältere hatte schon den Gruss des neuen Mitreisenden nur mit kurzem Nicken erwidert und sich sofort wieder in sein Buch vertieft. Er sah auch jetzt kaum auf, murmelte ein mechanisches «Ja, leider!» und las seelenruhig weiter, soweit sich das von einem Bahnreisenden heute überhaupt noch sagen lässt.

«Schon fünfundzwanzig Minuten!», hakte der Jüngere nach und sah noch einmal auf die Uhr. «Sechszwanzig!» Wahrscheinlich zitterte er um irgendeinen Anschluss, wenn auch nicht unbedingt zu Recht; denn wenn alle Züge Verspätung hatten, warum sollte ausgerechnet sein Anschlusszug keine haben?

«Alle Züge haben Verspätung!», sagte der mit dem Buch, nicht so sehr, um seinen Mitreisenden zu ermutigen oder wenigstens zu beruhigen, sondern wieder mehr automatisch und im Weiterlesen, um seine Ruhe zurückzubekommen. Leser sind ja nicht unbedingt die besseren Mitmenschen, aber zweifellos die angenehmeren Abteilgenossen als jene Plaudertaschen, denen man auf jeder Bahnfahrt ausgeliefert sein kann, und die einem dann mit dem und mit jenem in den Ohren liegen und an den Nerven zerren.

Leser wissen dagegen ihre Fahrzeit einschliesslich Verspätungen still herumzukriegen. Sie drängen niemandem Gespräche über diese Verspätungen auf. Sie nerven sich und die anderen nicht mit Fragen wie: «Wo zum Teufel halten wir jetzt schon wieder?»

«Wo zum Teufel halten wir jetzt schon wieder?», fragte genau in diesem Augenblick der junge Mann, weil der Zug das Tempo zu verringern begann. Draussen vor dem Abteilfenster verzweigten und vermehrten sich

die Gleisstränge, und die bislang einzeln stehenden Gebäude rückten zusammen und traten in dichten Häuserreihen zum typischen Hinterhofgruss an, wie er auf allen Bahnstrecken an allen Bahnstationen gilt.

Der andere liess erstmals das Buch sinken, beugte sich vor und äugte durch das Ab-



teilfenster nach den Stationsschildern. «Ich glaube, das ist erst ...» Den Ortsnamen verschluckte er. Entweder fiel er ihm nicht gleich ein. Oder er nahm Rücksicht auf die zunehmende Nervosität seines Gegenübers. Laut Fahrplan hätten sie die Station ja auch schon längst hinter sich haben müssen.

Der Blick des Jüngeren wanderte von den Schildern draussen zurück ins Abteil und auf das zugeschlagene Buch. Da las er den Titel: «Der Zug war pünktlich.»

«Das waren noch Zeiten!», fuhr es aus ihm heraus. Der bitter-sarkastische Unterton war dabei kaum zu überhören. Der Witz, wenn er überhaupt einer gewesen sein sollte, kam bei dem Älteren aber nicht an.

«Wissen Sie eigentlich, was Sie da reden?», brauste der stattdessen auf.

Und da war es plötzlich, das Thema. Ein Thema, das seit Längerem immer wieder einmal auftaucht und das auch überall auftauchen kann, aus heiterem Himmel.

Ein Thema, das schon einmal einen deutschen Parlamentspräsidenten um sein hohes Amt gebracht hatte und die Frankfurter Paulskirchenversammlung um den lieben Frieden bei der damaligen Preisverleihung.

Ein Thema, das inzwischen schon ganz andere entzweit hat als zwei harmlose Bahnreisende, die rein zufällig dieselbe Zugstrecke hatten, bei sonst unterschiedlicher Le-

benserfahrung gar nicht erst zu reden. Mit einiger Verspätung hatte es die beiden auch eingeholt und liess sie nun nicht mehr los. Hatte der Jüngere etwas Verkehrtes gesagt? Oder nur zum Verkehrten? War er schuld? War der schuld? War es das Buch? Sicher hatte er den anderen nicht nur beim Lesen gestört, sicher hätte der nur wegen der durch die ganze leidige Verspätung sowieso schon gestörten Lektüre nicht so empört reagiert.

Vielleicht war er selbst unter den Betroffenen gewesen in jenen Zeiten, von denen das Buch handelte und in denen die Züge noch pünktlich waren, von denen der Jüngere sprach? Nach Alter und Aussehen wäre das zu vermuten gewesen, ohne ihn allein schon damit kränken zu wollen.

Vielleicht hatte er aber auch nur zu vielen Mitreisenden zugehört, die mit Vorliebe von den Autobahnen des Führers zu reden angingen, wenn man über die Züge nach Auschwitz

sprach, die jedes Mal Dresden gegen Coventry aufrechneten, und die jene Jahre für grosse Zeiten hielten, wenn nicht sogar für die besseren, nicht nur was die Pünktlichkeit der Züge betraf.

Der junge Mann zählte weder zu denen noch zu jenen. In besagten Zeiten war er noch gar nicht geboren gewesen. Das Buch mit dem pünktlichen Zug im Titel hatte er nie gelesen. Und ihm war, dies alles betreffend, viel zu viel Walser und Bubis in der Presse zu lesen gewesen und viel zu viel Bubis und Walser betreffend im Fernsehen zu hören und zu sehen, und überhaupt viel zu viel Berufsbetroffenheit insgesamt.

Was ihn betraf, so fühlte gerade er sich persönlich sowieso nicht getroffen. Er hielt sich an sich für die Political correctness in Person, meinte sich jedenfalls in jeder Lage überzeugend als solche darstellen zu können. Er war sich seines Zieles sicher, trotz inzwischen dreissigminütiger Verspätung. Und er wusste sich im richtigen Zug. Und dass der eigentlich pünktlich zu sein gehabt hätte – das war ja wohl kein Thema.

Aber der Zug war abgefahren. Die Weichen waren falsch gestellt. Die Unterhaltung geriet aufs total falsche Gleis. Die Vergleiche hingen total schief in der Kurve. Die Argumente sprangen aus den Schienen. Die beiden entgleisten. Und danach war wieder einmal alles zu spät.